

# Der rote Bajazzo [Fortsetzung]

Autor(en): **Tschirikow, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 36

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834060>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER RÖMELBAJAZZLO

ROMAN VON EUGEN TSCHIRIKOW

AUTORISIERTE ÜBERSETZUNG AUS DEM RUSSISCHEN VON R. CANDREIA

(Nachdruck verboten)

Murawjew erhob sich: «Ich bitte um Entschuldigung, Fürst! Essen und trinken Sie, bitte, sich satt. Ich werde Sie nicht stören. Ich bin gezwungen, Sie für kurze Zeit zu verlassen. Ich werde Sie benachrichtigen, wenn wir zu unserer Angelegenheit zurückkehren können.»

«Mir bleibt nur übrig, Ihnen zu danken, Herr Oberst. Offen gestanden, ich hätte ganz und garnicht von Ihrer Seite eine solche — sozusagen — Neutralität gegenüber einem Feind erwartet.»

Murawjew entfernte sich und warf die Tür hinter sich zu. Der Fürst blieb allein zurück, in der Gewalt eines unersättlichen Appetits. Dieser Wolfshunger ließ den hungrigen Aristokraten jeglichen Zwang von sich werfen, ließ ihn vergessen, daß er sich im Hause eines Feindes befand und daß alles auf dem Tisch — das Almosen eines Feindes war. Er sättigte sich gierig und hastig, über eine Delikatesse nach der andern herfallend, versuchte die Weine, verschüttete ein Glas Wein auf das Tisch-tuch. Als er endlich vollständige Befriedigung empfand, nahm er aus der lebenswürdig an sein Gedeck herangeschobenen Kiste eine gute, wohlriechende Zigarre, rauchte sie an und, sich auf den weichen Diwan setzend, gab er sich wonniger, schläfriger Erschöpfung hin, wie er sie schon lange nicht gespürt hatte. Und plötzlich, als der Fürst in den Wolken gewissen Vergessens schwebte, ging die Tür. Der Fürst öffnete die Augen und fuhr zusammen: dort stand Karapet mit gezücktem Dolch:

«Folge mir!»

## VIII.

Noch war jene friedliche Stimmung und angenehme Schläfrigkeit beim Fürsten nicht verfliegen, die sich gewöhnlich Hungriger nach vollständiger Sättigung bemächtigt, als Karapet ihn in ein düsteres Arbeitszimmer führte mit massiven Lehnstühlen, einem ebensolchen Diwan und Schreibtisch, an dem Murawjew saß.

«Haben Sie die Güte, Bürger, die Zigarre fortzulegen und sich hierherzustellen... näher!» Der strenge Ton und der finstere Blick riefen den Fürsten sogleich in die raue Wirklichkeit zurück und da erst fühlte er zwischen seinen Lippen die noch nicht zu Ende gerauchte Zigarre. Karapet half dem Fürsten aus der unangenehmen Lage:

«Gib her und stell dich hierher!»

Der Fürst fand sich plötzlich am Tisch vor Murawjews Anblick. Als Karapet mit der dem Fürsten fortgenommenen Zigarre auf Fußspitzen hinausgegangen war, ließ Murawjew eine lange Pause eintreten, gleichsam den vor ihm Stehenden nicht bemerkend. Darauf erhob er das Haupt und ließ den schweren Blick auf dem Antlitz des Gefangenen ruhen.

«Sie nennen sich Schauspieler Kamski?» wandte er sich plötzlich mit den schweren Worten rauher

Gleichgültigkeit an die Person des vor ihm Stehenden. Jener zuckte die Achseln.

«Haben Sie die Güte, Bürger, nicht die Achseln zu zucken, sondern klar und deutlich auf meine Fragen zu antworten!»

Herr Oberst, ich möchte diese Komödie so schnell wie möglich beenden. Ich, wissen Sie, habe mich schon lange daran gewöhnt, dem Tode ins Auge zu schauen... Ich besitze den Georgiusorden der Tapferkeit und darf Sie versichern, daß ich dem Tod begegnen werde wie...»

«Geht es nicht ohne diese Ouvertüren, Bürger? Uebrigens wäre es am Ende nicht überflüssig, festzustellen, unter welchen Umständen und für welche

«Ich will nicht behaupten, Herr Oberst, daß in solchen Fällen bei uns immer die Gerechtigkeit triumphierte. Belohnungen und Orden werden bekanntlich von Menschen erteilt, Menschen aber können sich irren. Ich schwöre Ihnen bei der Ehre eines Edelmannes, daß ich selber nicht nur erstaunt, sondern auch empört war über die Ihnen widerfahrne Ungerechtigkeit, doch...»

Murawjew unterbrach ihn:

«Doch den Georgiusorden, der von Rechts wegen mir gehörte, nahmen Sie dennoch an und brüsten sich noch mit ihm in meiner Gegenwart! Das also nennt man die Ehre eines Edelmannes?»

«Gestatten Sie mir zu sagen, Herr Oberst, daß...»

«Die Ehre eines Edelmannes! Die Ehre eines Edelmannes!»

Murawjew warf sich in den Lehnstuhl zurück und brach in lautes Lachen aus.

«Ich, der die Batterie erbeutete, ging des Ordens verlustig, weil ich nicht edler Herkunft bin, weil ich kein Fürst, kein Baron, kein Mandarin, kein vornehmer Idiot edlen Blutes bin, Sie aber, der eine untaugliche Kanone brachten...»

«Nicht ich, Herr Oberst, entschied über die Frage der Verteilung der Auszeichnungen...»

«Oh, Sie hätten natürlich nicht darauf geachtet, daß ich... Oh, Entsetzen — der Sohn eines Stubenmädchens bin! Doch erlauben Sie die Frage, Edelmann, wodurch Sie die Weigerung motivierten, meine Forderung zum Duell anzunehmen... nach unserer unangenehmen Begegnung im Café-chantant? Damals

wurde meine plebejische Hand von Ihnen nicht für genügend edel erachtet, um Sie ins Paradies zu befördern... in die Abteilung für Edelleute!»

Fürst Gorlitzin stand totenblaß, zitterte in ohnmächtiger Wut und atmete schwer.

«Wollen Sie vielleicht Wasser trinken? Bitte!»

Murawjew läutete und befahl Karapet, ein Glas Wasser zu bringen.

«Setzen Sie sich, Fürst!»

Der Fürst setzte sich gehorsam in einen tiefen Sessel, weil die Füße ihm den Dienst versagten. Mit den Zähnen an das Glas schlagend, trank er das ihm von Karapet gereichte Glas kalten Wassers aus und, als Karapet sich entfernte und die Tür wieder hinter sich geschlossen hatte, sprach er müde, mit heiserer Stimme:

«Mich dünkt, Herr Oberst, daß dieser Fall absolut nichts zur Sache hat... und ich möchte nicht die intimen Seiten unseres Lebens berühren. Auch müssen Sie selbst begreifen, daß Ihre und meine Lage viel zu verschieden sind, als daß ich mich mit Ihnen messen könnte. Ich — bin in Ihren Händen... wehrlos und dann...»

Der Fürst lächelte traurig und beendete ganz heiser:

«Vor dem Tode verspürt man keine besondere Lust, im Scharfsinn zu wetteifern!»

«Warum vor dem Tode?»



Zum Beginn der englischen Jagdsaison

Aufbruch der «Meute»

Heldentaten der Schauspieler Kamski eine so hohe Auszeichnung erhielt...»

«Ich habe schon faktisch eingestanden, Herr Oberst, daß ich — nicht der Schauspieler Kamski, sondern der Befehlshaber der Grenadierschwadron, Rittmeister Fürst Gorlitzin bin, welcher einst das Vergnügen hatte, mit Ihnen zusammen, Oberst, an der ruhmvollen Schlacht bei Kauschen in Ostpreußen teilzunehmen, als wir...»

«Ich entsinne mich, entsinne mich...»

Murawjew brach in ein unangenehmes, gemachtes Lachen aus.

«Das war jene Schlacht, deren Held, General Lopuchin, der sich dem Befehl zum Rückzug widersetzte, leer ausging, ich persönlich, der eine feindliche Batterie erbeutete, auch leer ausging, der General Rauch aber, der den Befehl zum Rückzug erteilt, den Georgiussäbel mit der Aufschrift «für Tapferkeit» erhielt, zwei andere Generale, die sich im Rücken der Armee hielten, und Sie — den Georgiusorden...»

«Herr Oberst, ich möchte Sie daran erinnern, daß eines der Geschütze von mir persönlich und einem Häuflein meiner wackeren Grenadiere erbeutet wurde...»

«Ganz richtig, doch mit einer kleinen Korrektur: die beschädigte und vom Feind verlassene Kanone mußte bloß aufgeprotzt und fortgeführt werden.»

«Ich weiß ausgezeichnet, daß man mich eines solchen Vergehens beschuldigt, für das Sie nur eine Strafe haben: Erschießen... Und außerdem... Verzeihen Sie schon: vor dem Tode hat man das Recht auf Offenheit!... Sie sind dabei interessiert als unterlegener Nebenbuhler...»

Hätte der Fürst seine gesenkten Augen erhoben, so hätte er gesehen, wie ein schiefes Lächeln Murawjews Gesicht verzerrte und die schmalen Lippen sich zusammenpreßten. Murawjew trommelte mit dem Bleistift auf dem Papier und antwortete nicht gleich:

«Sie haben gegen intime Fragen protestiert und dabei die allerintimste Seite unserer Beziehungen berührt.»

«Ich wollte nur sagen, daß wir zwei — zwifach Feinde sind und daß unsere Lage...»

«Glauben Sie mir, daß Ihr Tod mir persönlich jetzt keinerlei Freude bereiten kann. Ich werde Ihnen sogar einen Rat erteilen, wie Sie Ihr Leben erhalten können. Treten Sie zu uns über, beweisen Sie Ihre Aufrichtigkeit durch Auslieferung Ihrer Mitschuldigen, zeigen Sie den Aufenthaltsort Ihrer Geliebten an...»

Der Fürst erhob sich. Fast keuchend sprach er: «Ich halte Ihren Vorschlag für eine persönliche Beleidigung! Sie können mich töten, doch ich werde nicht erlauben, daß man mich beleidigt!»

Des Fürsten Anlitz war wutverzerrt, seine Augen brannten in fieberhaftem Glanz.

Murawjew läutete und ließ Karapet noch ein Glas Wasser bringen.

«Seien Sie vernünftig. Es ist in Ihrem eigenen Interesse, Fürst. Ich bitte Sie, Platz zu nehmen und sich nicht aufzuregen.»

«Und ich möchte Sie bitten, die intimen Seiten

meines Lebens nicht zu berühren und mir nicht schmachvolle Vorschläge zu machen...»

«Zu meinem Bedauern kann ich Ihren Wunsch nicht erfüllen. Helena Wladimirowna ist eine der Hauptangeklagten in Ihrer Sache und darum kann ich sie nicht in Ruhe lassen. Ich bin genötigt, meine Dienstpflicht zu erfüllen. Und diese Pflicht zwingt mich, auch mich selbst nicht zu schonen. Sie wissen vorzüglich, welche Rolle diese Frau in meinem Leben gespielt hat, denn gerade sie, wie Ihnen auch vorzüglich bekannt ist, war die Ursache zu dem Duell, dem Sie sich entzogen... Kommt Ihnen aber nicht der Gedanke, daß ich... Helena Wladimirowna noch immer liebe? Und können Sie sich vorstellen, wie schwer es mir selbst sein muß, vornehmlich im Gespräch mit Ihnen — Sie nannten mich doch einen unterlegenen Nebenbuhler! — den Namen dieser Frau zu berühren?»

«Ich möchte einfach nicht über diese Frau reden und... weigere mich.»

Murawjew erhob sich und, eine Zigarette anrauchend, ging er im Arbeitszimmer auf und ab. Dann warf er die Tür fest zu, blieb vor dem im Lehnstuhl sitzenden Fürsten stehen und sagte leise, doch deutlich:

«Ich schlage Ihnen vor, die von Ihnen geliebte Frau zu retten!»

«Sie sind sehr großmütig!»

«Ich scherze nicht, Fürst.»

«Was muß ich denn für diese Rettung tun?»

«Den Wunsch äußern, in unseren Dienst überzutreten. Das würde mir die Möglichkeit geben, der Untersuchung und der ganzen Angelegenheit solch eine Richtung zu geben, daß Sie beide, schlimmstenfalls aber wenigstens Helena Wladimirowna gerettet würde...»

Der Fürst warf auf den vor ihm stehenden Murawjew einen bösen Blick und erwiderte höhnisch:

«Sie sind mehr als geistreich, Herr Oberst!... Ich — ins Jenseits, sie aber — zu Ihrer Verfügung? Habe ich Sie recht verstanden?»

Murawjew brauste auf. Er schrie: «Aufsehen!» und setzte sich an den Tisch. Einige Minuten vergingen in gespanntem Schweigen. Der Fürst stand mit gesenkter Haupt, ohne die Augen vom Boden zu erheben.

«Haben Sie die Güte, mir eine Frage zu beantworten! Ist Ihnen bekannt, wo die Generalwitwe, Helena Wladimirowna Tscherenitzyna, sich gegenwärtig aufhält?»

Der Fürst schwieg lange, dann entgegnete er ziemlich nachlässig:

«Soviel ich weiß, ist sie in irgendeinem — ich weiß nicht mehr welchem — Städtchen im Süden am Typhus gestorben...»

Murawjew schwieg eine Zeitlang und stellte dann mit leiser Stimme noch eine Frage:

«Schon lange?»

«Im Frühling des vergangenen Jahres, glaube ich...»

Murawjew rauchte nervös eine Zigarette an und schleuderte die Schachtel mit den Streichhölzern fort. Er empfand plötzlich unsägliche Langeweile. Als wäre etwas gerissen, was ihn mit dem ganzen Leben verbunden, ihm ein starkes Interesse an dem großen Prozeß und die Freude gegeben hatte, daß der vor ihm stehende eben jener Fürst Gorlitzin war, den er einst im vorstädtischen Restaurant mit der geliebten Frau überrascht hatte... Bloß eine unnötige und uninteressante Null war er jetzt, gegen den er jetzt nicht einmal Haß hegte! Weder Haß noch Rachedurst, nur Verachtung!



## Dies ist die Belohnung meine Damen, für energische Maßnahmen gegen den Film

Wenden Sie die Methode an, mittels derer den Zähnen jetzt strahlender Glanz und schimmerndes Weiß verliehen werden kann. Millionen von Leuten haben sie sich schon zur Gewohnheit gemacht und zwar mit deutlich sichtbarem Erfolge. Würde es Sie daher nicht auch interessieren, sie kennen zu lernen?

### Schützen Sie die Zähne vor Film

Dieses Verfahren besteht im Bekämpfen von Film, einem schmutzigen, klebrigen Belag, welchen Sie auf Ihren Zähnen fühlen können. Er nimmt ihnen ihren natürlichen Glanz und gibt ihnen statt dessen ein trübes, misfarbened Aussehen, und darum tut er Ihrer Schönheit großen Abbruch.

Neuerliche Forschungen auf dem Gebiet der Zahnheilkunde haben zur Entdeckung von Mitteln zur erfolgreichen Bekämpfung des Films geführt, deren eins ihn verlockt, während das andere ihn auf unschädliche Weise beseitigt.

Auf Grund eingehender Untersuchungen, welche die Wirksamkeit dieser Mittel dargetan haben, ist eine neue Zahnpasta für täglichen Gebrauch herausgebracht worden; sie heißt Pepsodent und wird jetzt in etwa fünfzig Ländern von führenden Zahnärzten empfohlen.

### Erstaunliche Vorteile.

Machen Sie mit diesem Erzeugnis einen Versuch, und beachten Sie, wie rein sich die Zähne nach dem Gebrauch anfühlen; beachten Sie ferner das Verschwinden des klebrigen Films, und merken Sie auf, wie gleichzeitig die Zähne weißer werden.

Es wird Ihnen immer angenehm sein, diese neue Methode kennen gelernt zu haben. Besorgen Sie sich Pepsodent unverzüglich, oder lassen Sie sich eine kostenfreie 10-tägige Tube von Abt. 1175—40 Herrn O. Brassart, Stampfenbachstr. 75, Zürich, kommen.



Tube Fr. 2.—, Doppeltube Fr. 3.50.

## PEPSODENT

Die Qualitäts-Zahnpaste

Entfernt Film von den Zähnen

## Dr. Scholl's Zino Pads



Leg' eins drauf, der Schmerz hört auf!

Dr. Scholl's Zino Pads sind praktisch und beliebt, weil sie nicht nur von selbst, sondern auch gut halten und den Schmerz sofort beseitigen. Sie sind wasserdicht und fallen selbst beim Baden nicht ab. Sie beseitigen die Ursache, schützen vor Druck und Reibung. Wo auch der Schuh drücken mag, ein Zino Pad wird helfen. In 3 Größen hergestellt für Hüftmengen, Ballen und Hornhaut. Preis per Schachtel Fr. 1.50. In den besseren Schuh- und Sanitätsgeschäften, Apotheken und Drogerien erhältlich.

GRATIS  
„ZINO“

Dr. Scholl's Fuß-Pflege, Glockengasse 10 (ob. Rennweg) Zürich

Bitte senden Sie mir Gratis-Muster der Original Dr. Scholl's Zino Pads, für Hüftmengen, sowie Ihr Gratis-Büchlein „Die Pflege der Füße“. Eine 20 Cts. Marke für Porto lege ich hier bei.

Adresse: \_\_\_\_\_

Muster-Coupon

Bitte Name und Adresse deutlich schreiben!

Ein Dr. Scholl-Depot finden Sie in jedem größeren Ort

FEIN UND MILD  
PREIS FR. 1.—

Bekannt unter dem Namen:  
"BÄUMLI-HABANA"



Edward S. Schenker & Co.  
BEINWIL 1/2 SEE SCHWEIZ

«Gut. Vortrefflich...» wiederholte er und schrieb hastig etwas auf. Dann läutete er und erteilte Karapet den Befehl, den Sekretär zu rufen. Barantschuk erschien.

«Er ist mir nicht mehr nötig, Genosse Barantschuk. Da ist das Papier. Er soll nach Moskau geschickt werden! Zur Verfügung der Außerordentlichen Kommission!»

«Folge mir!» sagte Karapet drohend, und der Fürst verließ gesenkten Hauptes das Zimmer. Waffen klirrten im Empfangszimmer, Gestampf von Soldatenfüßen erklang, dann ratterte irgendwo der Motor und bald war alles still geworden.

Murawjew blieb allein. Auf die Hand gestützt, trommelte er mit dem Bleistift lange auf dem Papier, zeichnete Frauenköpfchen, den Orden des hl. Georgius... Dann stieß er einen Seufzer aus, warf den Kopf zurück und begab sich ins Eßzimmer:

«Barantschuk! Karapet!... Kommt zu Tisch!»

In dieser Nacht hielt Murawjew, wie er sich ausdrückte, seiner Jugend eine Totenfeier. Barantschuk wurde Zeuge noch einer Sonderlichkeit des von ihm vergötterten Vorgesetzten: er betrank sich und weinte bitterlich über einen Zweig blühenden Flieders. Welch ein Romantiker!

IX.

In der Nacht zum Ostersonntag passierte etwas: die Wache hob einen Zettel vom Boden auf, den irgendeiner der Kellerinsassen durch das eingeschlagene «Beobachtungsfenster» hinausgeworfen hatte. Vielleicht wäre das im Chaos der alltäglichen Schrecken auch vollständig unbemerkt geblieben, doch die eingeschlagene Scheibe verhinderte das und die unbedeutende Begebenheit nahm eine unerwartete Wendung. Nach der Ablösung meldete der Posten dem Vorsteher der Gefängniswache, die Gefangenen hätten die Scheibe in der Tür eingeschlagen, das war aber eine solche Frechheit, die nicht ungestraft bleiben konnte. Der Posten schilderte, wie der Unfug geschehen war:

«Ich hatte mich eben von der Tür entfernt, da höre ich — Glas klirrt und fällt auf den Boden! Der Kamerad und ich greifen nach den Flinten und stürzen zur Tür, da sehen wir auf dem Boden dieses Zettelchen liegen...»

Der Posten reichte dem Vorsteher den Zettel. Jener las ihn und meldete es dem Gefängnis-Kommandanten. Der Zettel, mit Bleistift deutlich und klar, in schöner, selbstbewußter Handschrift geschrieben, enthielt folgende seltsame Worte: «Sagt dem Revisor, daß sich hier unter fremdem Namen eine wichtige Verbrecherin verbirgt, Helene Tschernitzyna, die Witwe des von euch getöteten Generals.» Der Kommandant erschrak: was war das? Eine Denunziation? Er schlief die ganze Nacht nicht und überlegte, wie zu handeln. Auf den Rat seiner Frau beschloß er, die Angelegenheit Murawjew persönlich zu melden. In aller Frühe begab er sich am nächsten Morgen mit dem Rapport ins Schloß, doch Karapet erklärte drohend:

«Unmöglich! Keiner wird vorgelassen!»

«Und der Sekretär?»

«Hat verboten, ihn zu wecken!»

Der Kommandant entfernte sich, doch er konnte sich nicht beruhigen: er begriff, vielmehr er fühlte, daß dieser Zettel ein bedeutendes, interessantes und für Murawjew äußerst wichtiges Geheimnis aufdeckte. Er befürchtete, daß eine Verzögerung Unannehmlichkeiten im Dienst zur Folge haben könnte und ließ sich jeden Augenblick telephonisch mit dem Schloß in Verbindung setzen. Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es endlich, Barantschuk aus dem Bett zu holen und ihm zu erklären, um was es sich handle. Barantschuk kleidete sich an und begab sich im Automobil zum Gefängnis-Kommandanten. Als Murawjew in finsterner Stimmung beim

Morgenkaffee saß, meldete Barantschuk ihm das Ereignis und reichte ihm den Zettel.

«Was ist das?... Was ist das?...» flüsterte Murawjew, den Zettel mit dem Namen der geliebten Frau immer von neuem lesend.

Zuerst war es Erstaunen, ähnlich einem Erschrecken, dann eine glühende Freude, dann wieder Schreck. Erst gestern hat er ja die ganze Vergangenheit, die mit dem Namen dieser Frau verknüpft war, für immer begraben! Erst in der vergangenen Nacht hat er über einem Fliederzweig um sie geweint... Und nun war sie gleichsam von den Toten auferstanden! War das nicht ein Wunder? Ihre Handschrift! Er erinnert sich ihrer, als wäre sie in seinem Hirn eingebrannt.

«Barantschuk! Karapet!... Ein Automobil!»

Der rasende Schrei rollte durch die schallende Flucht der Schloßgemäcker und versetzte nicht nur Barantschuk und Karapet in Unruhe, sondern auch

Gebete. «Da fährt, scheint's, der Antichrist!» dachten sie und bekreuzten sich unbemerkt unter dem Schal...

Das ganze Gefängnis fuhr vor Schreck auf: «Er selbst ist gekommen!»

Und nun wurde unerwartet die Stille des unterirdischen Gewölbes zur ungewohnten Zeit schroff unterbrochen: die schrecklichen Gäste stiegen die Treppe hinab, mit den Waffen und Sporen klirrend. Der Bolzen der Tür knarrte, die Schlüssel und Gewehre der Schildwachen rasselten, — der Keller erstarrte vor Entsetzen. Voran Karapet mit gezücktem Dolch, ihm folgen der Kommandant und Murawjew, hinter ihnen ein Rotarmist mit einer Handlaterne. Nach dem hellen Frühlingstag auf der Straße — hier die dichte Abenddämmerung, die dem Schritt und dem Blick Unsicherheit verleiht. Die Laterne wirft wie ein Scheinwerfer einen hellen Lichtstreifen in das Halbdunkel und greift ein Stück der Mauer, der Decke, des Bodens und zeitweise menschliche Gesichter, Köpfe, Füße heraus...

Die seltsame Frau, die den Winkel neben der Säule bewohnte, sprang auf und wurde aufmerksam.

«Wer hier ist Helene Wladimirowna Tschernitzyna?» schrie laut der Kommandant. Die seltsame Frau drückte sich mit dem Rücken an die Mauer und schloß die Augen. Es hatte den Anschein, als falle es ihr schwer, Atem zu schöpfen, über ihr Antlitz glitt ein seltsames Lächeln.

«Helene Wladimirowna! Ist hier eine solche?» fragte laut Murawjew selbst, sich vorwärtsbewegend, in den Haufen der Gefangenen. Die Kinder hoben zu weinen an. Der Lichtstreifen glitt über Murawjews Gesicht und in demselben Augenblick schrie im fernen Winkel eine Frauenstimme durchdringend auf:

«Judas Murawjew! Hier bin ich!...»

Furchtbar verwirrt ließ Murawjew den erschreckten Blick durch die Kammer schweifen. Er hatte die Stimme der schreienden Frau erkannt und suchte sie mit den Augen. Ringsum kam man ihm zu Hilfe.

«Dort ist sie! Weiter! In jenem Winkel... eine Halbverrückte...»

«Geh voran und leuchte!» gebot der Kommandant dem Laternenträger, und die Schildwache sagte zum Kommandanten:

«Ich weiß, wer es ist... Bitte, folgen Sie mir...»

Die auf dem Boden sitzenden Gefangenen auseinanderstößend, reinigte er Murawjew den Weg, das Licht der Laterne aber glitt schon in jenen Winkel, wo an der Mauer die seltsame Frau mit hinter dem Rücken verschränkten Armen stand,

kühne Herausforderung in den vor Haß funkelnden Augen, die auf den sich nähernden Murawjew gerichtet waren.

«Hier ist sie, Genossen Kommandanten! Halte die Laterne niedriger!...»

Und da sah Murawjew die Frau und ihre Blicke begegneten sich. Er blieb jäh stehen und brachte aufgeregt hervor:

«Helena Wladimirowna!...»

«Kreuzige mich, Judas! So!» stieß sie schreiend aus, die Arme auf der Mauer ausbreitend und den Kopf senkend.

«Stehen Sie anständig! Hier ist kein Theater. Sie befinden sich im Gefängnis und nicht auf der Bühne!» schrie der Kommandant hinter dem Rücken von Murawjew sie ärgerlich an. Karapet wollte sich auch nach vorne drängen, doch Murawjew stieß ihn zurück; dem Kommandanten aber bemerkte er:

«Genosse Kommandant, ich möchte Sie bitten, sich zurückzuhalten. Vor uns ist eine Frau, jede Frau aber ist in erster Linie — eine Schauspielerin... Helene Wladimirowna spielt Heldenrollen...»

«Lache und freue dich, roter Bajazzo!» schrie die Frau.



Eine ernste Besprechung politischer Tagesfragen

die ganze Dienerschaft mitsamt der im Vestibül des Schlosses dienstuenden Schildwache. Ein aufgeregtes Hin- und Herlaufen begann, Karapet schoß mit gezogenem Dolch wie ein Wahnsinniger in das Arbeitszimmer.

«Dummkopf!... Ein Auto!»

Auch Barantschuk kam gerannt.

«Auch er! Nun, was sperrst du die Augen auf? Ein Auto!»

«Warum so laut?»

«Ach ja... ich muß mich noch rasieren...» stöhnte Murawjew in kläglichem Verdruß auf. Eine Stunde später jagte er, festlich gekleidet, im Auto durch die Straßen der Stadt und zog die Brauen drohend zusammen, vertieft in den bunten Wirbel seiner außerordentlichen Seelenerschütterungen. Zu beiden Seiten, vor ihm und hinter ihm galoppierten berittene Schutzleute. Neben dem Chauffeur aber saß der verläßliche Karapet in hoher Pelzmütze und warf aus den bläulichen Augäpfeln unter den herabhängenden schwarzen Wimpern wilde Blicke auf die nach allen Seiten Reißaus nehmenden Passanten. Die eingeschüchterten Bewohner der Stadt zogen furchtsam die Mützen, die alten Frauen aber flüsterten

«Ich ersuche Sie, Madame, sich zu beruhigen! Sagen Sie ruhig, sind Sie — die Frau des Generals Tschernitzyn?»

«Nicht die Frau, sondern die Witwe! Ihr habt meinen Mann getötet. Ich bin die Witwe des Generals Tschernitzyn, die gleiche, der du einst zu Füßen gelegen hast, Nichtswürdiger!»

Murawjew zuckte zusammen, doch er nahm seine ganze Willenskraft zusammen und antwortete ruhig:

«Die Vergangenheit kann mir nicht zum Vorwurf gereichen. Jetzt werden die Rollen wohl vertauscht werden...»

«Das wirst du nicht erleben, Judas! Eher wirst du mich töten! Diese Freude werde ich dir nicht bereiten!»

«Schweigen Sie!» rief er heftig aus und wollte auf die Frau losstürzen, doch er kam rechtzeitig zur Besinnung und beherrschte sich.

Die entlarvende Rede der Frau, der alle Gefangenen mit verhaltenem Atem voller Entsetzen lauschten, ignorierend, wandte sich Murawjew an den Kommandanten:

«Unter welchem Namen lebt diese Person hier?»

«Ihrem Paß nach — ist es die Schauspielerin Wolshina...»

«Bürgerin Wolshina! Wollen Sie sich ankleiden und Ihre Sachen bereitlegen...»

Die Wache erklärte Murawjew leise die im Gefängnis üblichen Gebräuche:

«Die Sachen, Genosse Kommissär, bleiben hier bei uns. Man entkleidet sie und auf Wiedersehen!»

«Schweigen Sie, Genosse! Helfen Sie ihr, die Sachen zusammenlegen!»

Die seltsame Frau lachte laut auf und sprach:

«Dir, Judas, vermachte ich meinen ganzen Nachlaß!»

«Ziehen Sie sich doch an, Madame», rief gereizt der Kommandant.

«Vor dem Tode braucht man sich vor Erkältung nicht zu fürchten... Führt mich ab und erschießt mich!» sagte leise mit müder Stimme die plötzlich stillgewordene Gefangene.

«Bis zum Erschießen ist es noch sehr weit. Ich bin verpflichtet, Bürgerin, Sie unversehrt in Moskau abzuliefern, dort aber... ist alles ungewiß», erwiderte leise und freundlich Murawjew.

«Nach Moskau? Das ist ausgezeichnet!» sprach die Frau auflachend und, sich an die Wache wendend, bat sie kläglich:

«Dort an der Wand hängt mein Mantel und mein Hut... Reich sie mir, Lieber!»

«Bitte, Täubchen!»

Sie steckte einen kleinen Gegenstand, der hinter ihrem Kissen verborgen gewesen, in ihr Täschchen, doch die Schildwache bemerkte es und meldete es dem Kommandanten.

«Das ist mein kleiner Elefant, mein geliebter kleiner Elefant. Sehen Sie nur...»

Der Kommandant lächelte, Murawjew aber hütete und sah zu Boden. Die Frau küßte den Elefanten und steckte ihn von neuem in das Täschchen. Dann flüsterte sie:

«Das ist nun alles, glaube ich... ich bin bereit... nehmt...»

«Karapet!»

«Hier!»

«Nimm die Sachen!»

Sie setzten sich in Bewegung. Die starre Stille des unterirdischen Gewölbes wurde durch das Schluchzen aus einem dunklen Winkel unterbrochen: eine weicherzige Gefangene gab der zum Tode geführten Leidensgefährtin das Geleit. Ein krankes Kind

weinte noch leise. Dieser Zug glich so sehr der Szene im Garten von Gethsemane: das Halbdunkel, die Laterne, der von bewaffneten Kriegern umringte Mensch mit dem wunderschönen Märtyrerantlitz...

Als der Zug sich im Korridor zur Treppe bewegte und hinter ihm die Tür geräuschvoll zufiel und der eiserne Riegel der Gruft, wandte die Frau sich um und rief mit lauter Stimme:

«Lebt wohl! alle...»

Und ihr Antlitz wurde von einem Lächeln der Freude verklärt...

X.

Sie brachten sie in das Gefängnisbureau, setzten sie auf eine Bank, ließen sie unter der Aufsicht des grimmigen Kaukasiers in hoher Pelzmütze zurück, der mit Dolchen und Revolvern behängt war, selbst aber begaben sie sich ins Nebenzimmer, schlossen sich ein und blieben lange dort, hinter der geheimnisvollen Tür. Etwas Seltsames und Furchtbares fiel der sich auf den Tod vorbereitenden Helena auf. Gefängniswärter gingen an ihr vorüber, wechselten im Gehen unverständliche Sätze und verschwanden. Ein kleines flinkes Männchen mit schwarzen umherirrenden Aenglein lief geschäftig hin und her, und alle fürchteten ihn ein wenig, weil er offenbar Murawjew nahestand: nur er allein ging frei in das geheimnisvolle Zimmer, vor deren geschlossener Tür eine Schildwache mit Gewehr stand. Peinigend schlug das Pendel der Wanduhr die Zeit des Lebens, das Warten auf den Tod wurde unerträglich qualvoll. Oh, wieviel machte die unglückliche Frau in dieser Stunde durch, in der sie auf den Tod wartete! Das ganze Leben seit den Tagen der Kindheit zog an ihren geschlossenen Augen mit all seinen spurlos in die Ewigkeit entschwindenden Erscheinungen vorüber...

(Fortsetzung Seite 19)

## Leichte, luftige Kleidung

löst den erhitzten Körper bei Temperaturwechsel schnell abkühlen. Häufig genug stellen sich darauf Erkältungskrankheiten ein, wie Schnupfen, Fieber usw.

Beugen Sie bereits bei den geringsten Anzeichen vor durch

## Aspirin-Tabletten

die bekannten Schmerzstiller.

Verlangen Sie nur die echten Tabletten in der Original-Packung „Bayer“ mit der Reglementations-Vignette und dem Bayer-Kreuz.



Preis für die Glasröhre Fr. 2.—  
Nur in den Apotheken erhältlich.

## Gütermanns Nähseiden



Seine tägliche Freude

In jeder Apotheke, in allen Drogerie-, Parfümerie- und Coiffeurgeschäften erhältlich. En gros: Adolf Rach, Basel

## STRESA Regina Palace

direkt am See — Simplon-Lötschberg-Linie.  
Halt aller Züge. Golf. Tennis. Konzerte. Pension  
von Lire 65.— an. **Bernhard Bossi**, Bes.

Sind Ihre Kinder bleich, nervös, müde? Dann lassen Sie mich Ihnen einen guten Rat geben: Reichen Sie ihnen täglich zum Frühstück eine Tasse REINER HAFER CACAO, Marke weißes Pferd. Sie werden vom guten Erfolge erstaunt sein.

## LOURDES Hotel de Nevers

Familienhotel ersten Ranges. Juli 1928 eröffnet.  
Sein Garten — Seine Veranda — Sein baskisches Restaurant

Felmoli  
gut  
und billig

(Fortsetzung von Seite 16)

Unter diesen Erscheinungen war auch Murawjew. Nicht dieser Verräter und Unmensch, für den sie nichts außer Haß und Verachtung hegt, sondern jener andere, den sie einst vor langer Zeit mit der ersten reinen Liebe eines naiven jungen Mädchens geliebt hatte, das eben erst die Mauern des Smolny-institutes verlassen hatte. Allein der Gedanke, daß jener ferne Murawjew und dieser, der eben hinter der geheimnisvollen Tür verschwunden war, — ein und dieselbe Person sei, allein dieser Gedanke erschien ihr jetzt ungeheuerlich und lästerhaft und fand in ihrer Seele keinen Raum. Nein, nein! Das ist nicht er. Das kann nicht sein! ...

Die geheimnisvolle Tür schlug zu, Helena erhob mechanisch die Augen und erblickte unter den Herausretenden auch jenen, den andern Murawjew. Oh, wie sie ihn halte! ...

«Henker! Mach schneller ein Ende!» rief sie aus, als Murawjew, umgeben von seinen Untergebenen, langsam vorüberschritt, das Gespräch mit dem Kommandanten weiterführend. Murawjew blickte sie nur flüchtig an und setzte das Gespräch fort.

«Freue dich, Judas — Verräter!» rief sie dem hinter der Tür verschwindenden Henker noch einmal nach, und ihre Stimme brach, erstickt von dem Andrang ohnmächtiger Wut und Verzweiflung. Nicht aus Todesangst, nicht aus Kleinmut hatte Helena aufgeschluchzt, als Murawjew mit seinem Gefolge hinter der Tür verschwand: die Seele hatte die Empörung beim Anblick des Frevlers, der Heldenkleider angelegt hatte, nicht ertragen! ...

Wie schmerzhaft und kränkend war es ihr selbst, als der Anfall in die stille Wehmut verhängnisvoller

Unvermeidlichkeit übergang! Warum hatten sie ihm die Freude ihrer weiblichen Schwäche gegeben? Er war eben erst hinausgegangen und hatte gewiß ihr Schluchzen vernommen. Wie fühlte und verstand sie Schillers Vermächtnis: «Vor dem Bedrückter — ruhiger Stolz! Würgt er dich, — stirb ohne Zittern!», und nun war solch ein Augenblick eingetreten und ihr Stolz hatte nicht ausgereicht: Kummer und Niedergeschlagenheit nahmen Besitz von ihrer Seele. Jetzt blieb ihr nur eines: zu sterben, so schnell wie möglich zu sterben, stolz und ruhig, ohne den Henkern den letzten Triumph zu gönnen.

Der Gehilfe des Kommandanten und zwei Schildwachen erschienen.

«Folgen Sie uns, Bürgerin!»

Karapet nahm die Sachen. Sie erwachte gleichsam aus ihrer Versunkenheit, zuckte zusammen, erhob sich und ging stolz und schnellen Schrittes davon, so daß die Wache ihren Schritt beschleunigen mußte. Sie war überzeugt, daß sie zum Tode geführt werde. Durch halbdunkle Gänge traten sie auf den Gefängnishof hinaus, der schon stellenweise mit fröhlichem grünem Gras und Nesseln bewachsen war und von heller Frühlingssonne übergossen. Unwahrscheinlich hell erglänzte inmitten des Hofes eine kleine Pfütze, in der sich ein Stückchen des blauen Himmels widerspiegelte. Als wäre es die Scherbe eines großen Spiegels! Irgendwo lärmte der arbeitende Motor. Helena erinnerte sich, daß in der Nacht, in der der Geliebte verhaftet und erschossen worden war, die Motore auch gearbeitet hatten, und bekreuzigte sich unmerklich... Wohin führt man sie denn? Wieder in ein Gefängnis? Wer sind denn

diese Frauen mit roten Binden, mit Ledergürteln, in denen Revolver stecken?

«Ruft die oberste Aufseherin!»

Der ersehnte Tod war nicht gekommen!

Sie wurde über schmutzige Treppen, durch halbdunkle Gänge geführt, mit kleinen Türen, die an Käfige einer Menagerie erinnerten. Mit Schlüsseln und Schlössern klirrend, öffneten sie einen dieser Käfige und steckten den neuen Vogel hinein. Eine rotgekleidete Frau, dem Anschein nach böse und grob, die einer Straßendirne glich, blieb in der Zelle und wühlte, nachdem sie Helena mit beleidigenden Details untersucht hatte, sehr lange in ihren Sachen. Sie nahm ihr eine kleine Schere, Nadel, Stecknadeln und Haarnadeln ab, indem sie erklärte, daß diese Gegenstände den Gefangenen untersagt seien, damit sie sich nichts antäten. Sie betrachtete lange mit Wohlgefallen ein im Koffer gefundenes Hutband und ihr Gesicht zerfloß in ein Lächeln, als Helena sagte:

«Behalten Sie es zur Erinnerung!»

Sie wurde sogleich milder und begann ihr allerlei gute Ratschläge zu erteilen, wie sie leben und sich benehmen müsse, wer von der Obrigkeit gut und böse sei.

«Dich hat man in die allerbeste Zelle gesetzt! Du kannst Gott sei Dank sagen!»

«Glaubst du denn an Gott?»

«Unter uns gesagt, ja. Du mußt es aber keinem sagen: man würde sich über mich lustig machen...»

Sie brachte das Mittagessen.

(Fortsetzung folgt)

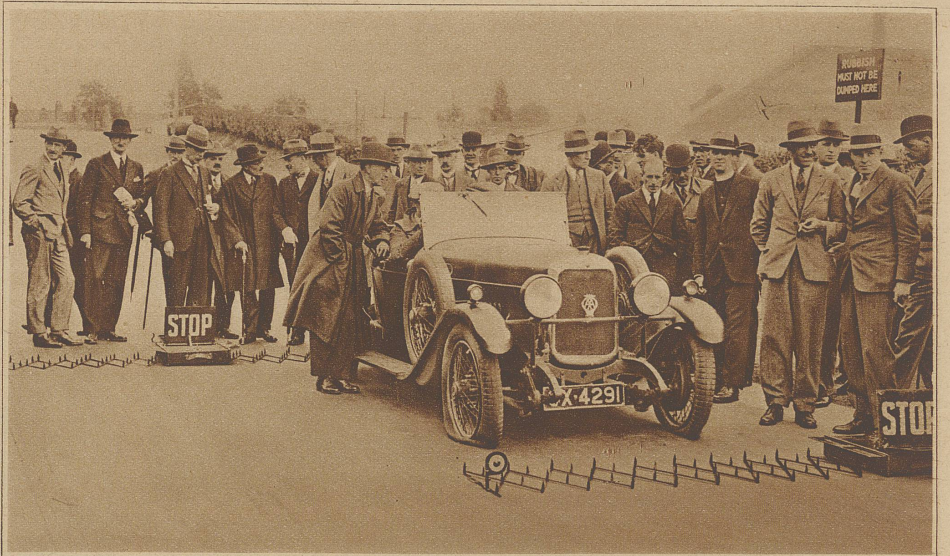


«Troika», Lithographie von Schmidbauer

Bavaria-Verlag München-Gauting



Das Ende des erzhertzoglichen Kolonialwarenladens in Wien. Leopold Wölfling, der frühere Erzherzog Leopold Ferdinand von Oesterreich, der schon öfters von sich reden machte, eröffnete vor einiger Zeit zusammen mit seinem Schwiegersohn in Wien ein Kolonialwarengeschäft. Das Unternehmen glückte aber nicht und der Laden mußte wieder verkauft werden. Das Bild zeigt Leopold Wölfling vor seinem früheren Geschäft.



Die immer zahlreicher vorkommenden Ueberfälle von Banditen, die nach der Tat im Auto das Weite suchen, haben einen englischen Erfinder veranlaßt, eine wirksame Stoppvorrichtung zu schaffen, die er dieser Tage in Chiswick den Polizeiorganen vorführte. Durch einen Druck auf den Apparat schnell die gezähnte Schere über die Straße und durchlöchert die Pneu eines darüber hinfahrenden Autos derart gründlich, daß der Wagen zum Anhalten gezwungen wird.



Bild links:  
Wie das Innere einer Spielzeugschachtel mutet der nordwestliche Teil Milwaukees aus der Vogelschau gesehen an, mit seinen niedlichen in fast völliger Gleichheit ausgeführten Wohnhäusern. Der ganze Stadtteil ist in geradezu vorbildlicher Uebersichtlichkeit angelegt und jedes Haus ist symmetrisch mit Vorgärtchen und geschmackvollem Giebel versehen.



Bild rechts:  
**Der Handkuß.** König Michael von Rumänien wird gelegentlich eines Ausfluges von einem Vertreter der Behörde durch Handkuß begrüßt.



**Als Verlobte empfehlen sich. . .**

Der amerikanische Boxchampion Gene Tunney hat auf seinen Weltmeistertitel verzichtet und heiratet Miss Lander, eine Nichte Carnegies. Nun, so schwer dürfte ihm dieser Tausch nicht gefallen sein, denn die Braut wird einmal etwa 50 Millionen Dollar erben.

**Rechts:**

Der Times Square in New York, unter dem sich das furchtbare Untergrundbahn-Unglück ereignete, das mehr als 20 Menschen das Leben kostete.

